

18. Brigitte Kronauer: Der Chinlehn (2004)

Tagstiber ahnt niemand was, nicht mal die Mütter tun es, wenn sie uns zärtlich aus ihren Autos schubsen, morgens vor dem Kindergarten, wo uns die Tanten in Empfang nehmen, uns, die Angesterrte und kleinen Juwelen, Augensterne, Augenweiden, hochwertige, noch ganz runde Lebewesen, von Kopf bis Fuß in rosigen und hellblauen Schimmer, die Haut reines Elfenbein wie das Firmament vor Sonnenaufgang, unsere Körperchen: prall geblühte Putzen¹⁾ eines Rokokohimmels. Ist das ein Geschatter, Geschäcker und Geschmatz, wenn unsere aufgekratzten Mütter einander treffen und in die Arme werfen? Jede liefert gerade ihr Einmaldalles ab. Dann folgt das Mordsgewinke und schließlich das Davonbrausen ohne uns.

Abgeholt werden wir ein paar Stunden später natürlich auch, alle und immer. Was die Mütter in 10 der Zwischenzeit treiben, das wissen wir kleinen Diamanten und Alibis nicht, sind aber unsererseits und unterdessen kaum schmutzig geworden. Die guten Tanten achten darauf, dass unser niedliches, zum Spaß zerfranstes und ausgeblühtes, aber sehr teures Zeug möglichst ohne Flecken bleibt. Obschon der Schaden unserer Mütter, denen wir stütz zu Gesicht stehen und die an uns doch dann so gern was Drolliges aus den Schautensten spielerisch ausprobieren, überhaupt nichts ausmachen würde. Da hätten sie einen Grund, uns rasch die allerneueste Mode überzustülpen, damit wir in unserer Mannschaft der Kleinsten keine Verlierer sind. Bloß nicht!

Nein, wir können nicht sagen, was diese langbeinigen Mütter während des Vormittags eilig oder müßiggängerisch ohne uns treiben. Sie allerdings, die von uns restlos begeisterten Mamas, glauben alles zu wissen über uns, das putzige, gehätschelte Völkchen, da unser Alter noch so ein zartes ist, alle Faschentlicher bekannt, jeder unserer winzigen Zehennägel von ihnen begutachtet und verwöhnt. Sie lehnen an den großen Autos, sie rufen uns bei unseren mehrfachen und halbsprechlichen Namen um die Wette, manche von uns sind sogar kleine Baronessen und allerliebste Grafen, bei denen ist es am tollsten mit dem vielen "von" und "auf" und "zu".

Komme was wolle, uns alle erwartet, wenn wir so ostereiergleich und kalckenproper und wie in 25 Seidengpapier gewickelt im gepolsterten Nest des Kindergartens verwahrt sind, eine flauschige Zukunft, auch wenn uns unsere Mütter zu ihrem Spaß als Cowboyzwerge und aufwändig verpackte Landstreicherchen verkleidet haben.

Manchmal wandern wir in unseren Plastikcapes unter pitifigen Kunststoffnutzen in einer Doppelreihe, artige Lausjeungelehen, immer zu zweit angefasst. Hinaus in die Welt! Wir singen unser 30 Lieblingslied: "Der Chinlehn mit dem Kintribiss". Die angestaubten Erwachsenen und die hässlichen alten Leute halten uns, wie gebendet vor ihren Willen stehenbleibend, zunächst für einen reizenden Trupp von Schätchenwolken oder Gummiwürstchen oder für eine rosige und babyblaue Schmusstierprozession. Wir kleinen Glücksbomben singen das Lied im Marschrythmus, das bilden wir uns jedenfalls ein, und stampfen wie wutentbrannt auf den Boden dabei.

35 Wutentbrannt? Warum denn das? Jetzt wird es plötzlich schwierig, denn wir wissen nicht, ob wir wissen warum. Wir lassen uns weiden und huten von unseren guten Hirtninnen, sammeln, damit wir lernen, Gutes zu tun, Kastanien für das dumme Wild im Gehege und um Männlein zu basteln und knirschen mit den Zähnen. Auch unser entzückender Nachbar, dessen Händchen wir halten sollen, knirscht. Dann singen wir wieder "Der Chanasan" undsoweiter.

40 Unsere guten Tanten führen uns auf den freundlichen Friedhof, und wie von selbst stapfen unsere Beinchen dort hin und bringen das fröhliche unanfechtbare Leben zu den Toten. Hier ist alles rechtwinklig und aus den fast schwarz schattigen Gängen, fallen grelle Lichtschneisen, in denen das Grün - fast könnte man stoipen über diese Lichtbalken quer auf den Wegen - glüht wie von innen, aus dem Boden heraus. Wir aber marschieren zu einem Grab unter einem Busch, der ganz behängt ist mit 45 Spielzeug und vertrockneten Fähnchen. Hier liegt nämlich eine von uns. Selbst Luftballons gibt es dort, als würde eine Geburtstagsparty mit allem Drum und Dran - das ist hier üblich auch bei kleinsten Kindern - und überdrehten Müttern im Hintergrund gefeiert. Wir stehen im Kreis, legen ein gebasteltes Männlein zu den Sachen und stellen uns den kleinen Engel Henrette von Hugo, Mutter: eine geborene Cardinal von Widern, vor, mit rosa Regenstiefeln in der schmutzigen 50 Erde im Huetchen, ganz sauber in ihrem Grabhäuschen. Der Totendreck schadet ihr nicht.

In der Nähe des Eingangs wacht eine riesige weiße Figur mit ausgebreiteten Armen. Es soll Jesus sein, der Christus. Einer von uns kann schon lesen. Er behauptet, unter den Füßen des 55 Weissen stünde der Satz: "Lasset die Kindlein zu mir kommen". Wollen wir Kindlein aber?

Wir singen lieber, leise, damit die Tanten es nicht hören. "Dre Chenessen met dem Kentrebes" und 55 stampfen wutentbrannt auf u. werden, weil die Wege so gerade u. schnursteif sind, immer ausgelassener.

Wenn es nach uns ginge, würden wir noch länger bleiben und wie Züge in den Geleisen rasen und zusammenstoßen an den Kreuzungen. Der Oberpolizist, der den Verkehr regelt, wäre der Weiße. Die Tanten kriegen jedoch unseren Gesang erschrocken mit und leiten uns schleunigst von den Gräbern weg. Wir protestieren nicht. Das hat seine Gründe, die weder sie noch unsere bloßen Mütter kennen, 60 die vom Friedhof nicht gern hören, die Augen verdrehen und uns sofort puppenblank baden. Wollen wir wutentbrannten Kindlein aber?

Wir sehen kurz vor dem Ausgang den Weißen, und wenn wir fast lautlos singen: "Kim die Pilzi: Ji, wis is dinn dis?" wissen wir, dass der Oberpolizist unser Lösungslid versteht, so wie wir seine 65 Inschrift, die da hingeschrieben wurde oder nicht, kapiert haben.

65 Und ob wir wutentbrannten Kindlein wollen! Wollen mehr als wir sollen.

Das große eiserne Friedhofstor wird unbegreiflicherweise jede Nacht weit offen gelassen. Wer dort im Finstern vorübergeht, der nimmt als erstes den Geruch wahr, der sich zwischen den steinernen 70 Thurfrosten auf der Straße drängt, eine schwarze, schwangere Wolke, immer wärmer als die umgebende Luft, die ihm auf den Kopf haut und in die Knie. Wer nicht Reißaus nimmt, der ist fallig, betäubt vom dunkel mulmigen Duft der Erde, der Pflanzen, der ... psst, psst! Es ist das sich wälzende Aroma des Organischen, Verweslichen, eine Woge, die dem einsamen, dem ziemlich wehrlosen Passanten entgegenstürzt und ihn überrollt.

Dann sieht er den unheimlichen weißen Mann, den gespenstischen Jesus. Lasset die Kindlein zu mir kommen? Wir raten keinem Kind und keinem Erwachsenen, sich ihm so ohne weiteres zu nähern. 75 Wir wissen, wovon wir reden, wir, die entzückenden Modergesichten, wir, das kleine, bobofarbene Geisterheer, das tagstüber immer noch artig und täuschend im Kindergarten und bei den doofen, langbeinigen Müttern Dienst tut, aber längst hier zu Hause ist, zwischen den nächtlichen Gräbern und sich nicht mehr graust vor den weißen Flügelnarmen des Verführers, die uns manchmal sehr, sehr nahe kommen und dann als ein Qualm und Nebeldunst zurückweichen und für ein Weilschen, 80 man kann nie sagen, für wie lange, die unbeweglich ausgebreiteten Arme vom Christus sind.

Wir flirchten uns nicht mehr, wir versammeln uns hier jede Nacht zu den Umzügen der verwöhnten Kinder. In Rosa und hellem Blau, in unseren kreuzförmigen Farben treffen wir ein, wenn die 85 dämlichen Mütter schlafen und den üblichen Humbug träumen. Ihre niedlichen living dolls aber sind unterwegs in der schwül feuchten Friedhofsluft, im pechschwarzen Hauch der Gräfte und ihrer ausgehäuften Rosen und Lilien zu jeder Jahreszeit mit den Schlären, mit den Fransen und Widmungen, die der Regen durchweicht und auslöscht. Wir erschnuffeln die frischen Gräber sofort, diese schwermütigen Blumentürme hoch aufgetrümmt und schon verfallend. Zuerst meint man, hier hätten sich Witwen in prunkvollen Kleidern über die Gräber geworfen, um so vor Leid zu ver- 90 gehen. Leider nicht. Wir schwankenden Klunkerhunden Gnome in unseren teuren Cowboyjeans und bodenlangen Biedermeierkleidern sind hier, der Ortllichkeit angemessen, freilich totenbleich.

Unsere Ellenbeinhaut, die unsere idiotischen Mütter mit ausgesuchten Lebensmitteln bei uns erzielen und die ein Zeichen unseres Standes ist, muß hier alljährlich die Blässe von Verstorbenen 95 annehmen. Das steigert nur unsere wilde Lebenslust, wenn wir irrliechern in strengster Formation, Händchen in Händchen im Grabergarten, wegauf, wegab. Auch uns im Dunkeln sachter, beinahe grau geschwächt; so wie die Kornblumen und Nelken der Kränze im Dunkeln sachter, beinahe grau 100 erscheinen. Wenn jemand wüstete, wie ausgelassen wir sind! Losgelassen und ausgelassen.

Manchmal vertauschen wir die Grableuchten und den Blumenschmuck. Dem Weißen ist es egal. Ihm gefällt das zarte, wahnsinnige Treiben von uns Kleinen, wie wir huschen und ausschweiften und uns beschmutzen in der Nase. Ihm gefällt unser Liechen. Wir singen es genauso, Wort für 100 Wort, am Morgen unseren frisch geduschen, wohlriechenden Müttern in ihren weichen Frotteetüchern vor, das Verschen, wo die Polizist fragt, was das ist, und wir antworten, sie aber merken nicht die Spur, erwidern nicht das Geringste an uns: "Der Chinlehn mit dem Kintribiss".

103 Und sie, die Törichtchen, glauben, es liefe alles nach ihrem Sinn und würde immer, immer so bleiben!

1) Engelchen (Aus: Brigitte Kronauer, Die Tricks der Dya. Geschichten, Stuttgart 2004, S. 27-32)

Aufgaben:

1. Charakterisiere a) die Kinder u. ihr Verhalten u. b) die Mütter bzw. Eltern aus der Sicht der Kinder.
2. Erläutere die Aussageabsicht der Autorin (Titel!) u. nimm hierzu kritisch Stellung.
3. Zeige auf, inwiefern sprachliche Gestalt, Erzählform u. -haltung die Textausgabe unterstützen.
4. Inwiefern weist der Text Merkmale der Kurzgeschichte auf?